

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Kreuzdruck-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, and die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 139.

Mittwoch, den 12. September 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

„Jugendeseleien“.

Wie gewisse galante Damen alte Vetschwestern werden, solegen raffinierte Politiker von den Freiheitsträumen der Jugend als von „Jugendeseleien“ zu sprechen, wenn einmal alt geworden sind. Wir haben das immer heulisch gefunden und haben im neuen Deutschland Gelegenheit genug gehabt, die auffallendsten Gesinnungsstellen sich vollziehen zu sehen. Von der Generation, deren Jugend die Revolution von 1848 hieß, hat sich der größte Theil zu den entgegengesetzten Anschauungen erheben befehrt und hat an die große Lüge geglaubt, im Deutschen Reiche die Ideale verwirklicht seien, welche unsere Väter in den Stürmen der Revolution auf Waffnen getragen haben. Das strenge Dichterwort:

„Geh, folge jenem Truggestirne
Und streu' Dich Deines eignen Falls!
Werb' Dich wie eine feile Dirne,
Dem neuen Glücke an den Hals!
Verrathe Deiner Jugend Schwäre,
Den schönsten Traum, den Du gelobt,
Und bettle an der Gnade Thüre —
Dein stolzes Blut hat ausgetobt!“

auf mehr als auf eine Persönlichkeit, die einst ihr Glück im Dienste der Menschheit fand, spätere aber sich in dem Streben mit Orden und Titeln befriedigt fühlte.

Diese unheilvolle Wandlung kam nicht sogleich; Stütze Stütze bröckelte man es von dem reichen Bestande Schatzes demokratischer Gedanken, die sich aus der Revolutionszeit vererbt hatten. Als die nationalliberale Partei auf den Plan trat, welche berufen war, die Lücke der Gesinnungslosigkeit zur Vollendung zu füllen, da wagte sie es noch nicht, mit den demokratischen Verleerungen äußerlich zu brechen, obwohl der Verrath schon vollzogen war. Demokratie und preussische Monarchie können sich nicht wohl vertragen; nichtsdestoweniger besteht die nationalliberale Partei behufs besserer Führung der Massen einige freirechtliche Ornamente in ihrem ersten Programm bei. Es hieß in jenem Programm, daß das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht die Grundlage des öffentlichen Lebens bilden solle, daß es aber gefährlich sei, so lange eine Verletzung der Pressefreiheit, des Versammlungs- und Vereinsrechts bestände. „Wenn das Volk,“ so hieß es, „die Stimme wahrheitsgetreu zum Ausdruck bringen will, dann wird das allgemeine Wahlrecht das feste Fundament der Freiheit sein.“

Es ist dem nationalliberalen Molluskenenthum recht angenehm gewesen, daß diese schönen Sätze wieder auszusprechen worden sind, gerade in diesen Tagen, da die nationalliberale Presse ein Kesselreiben eröffnet hat gegen die, was nur entfernt einer demokratischen oder republikanischen Gesinnung in ihren Augen sich schuldig macht hat. Man konnte darauf gespannt sein, mit welchen Nebenarten die nationalliberale Presse versuchen werde, den Verrath ihrer Partei an ihren ehemaligen Prinzipien zu beschönigen.

Die nationalliberalen Blätter suchen sich nun über die gemäßigten Erscheinungen ihrer Parteigeschichte damit hinwegzusetzen, daß sie sagen, man dürfe einer Partei nicht Vorwurf daraus machen, „daß sie nicht gleich einer öffentlichen Munnie oder einem fossilen Petrefakt starr regungslos in allen Wandel der Zeiten hineingelockt, sondern aus der Geschichte und Erfahrung etwas lernt.“

Da möchten wir nun fragen: Was hat denn diese Partei eigentlich gelernt?! Sie hat gar nichts gelernt, sie hat sich würdelos unter die Macht eines einzelnen Mannes zu beugen, und sie hat das Joch ihrer Sklaverei mit Wohlgefallen zu tragen sich gewöhnt. Es ging ihr wie dem Hunde, der mit einer Kette an seine Hütte gefesselt und soweit diese Kette reichete, einen Kreis um die Hütte getreten hatte. Als ihm die Kette einmal abgenommen wurde, war er so sehr Sklave seiner Gewohnheit geworden, daß er dennoch den Kreis, den er sich seinen Pfoten getreten, nicht zu überschreiten wagte, nur innerhalb desselben die Vorübergehenden anzuheulen.

So wird auch die nationalliberale Partei nie aus dem Zirkel des Servilismus herauskommen, wenn die Kette, an der sie der „große Staatsmann“ gefesselt, von ihr genommen ist. Innerhalb dieses Zirkels sind die Einrichtungen an, die sie einst selbst als

„Vollwerke der Freiheit“ bezeichnet, die sie als unveräußerlichen Bestand, als Grundlage unseres öffentlichen Lebens in ihr Programm aufgenommen hatte. Das ist es, was die nationalliberale Partei gelernt hat. Wenn in dieser Partei Männer von Geist und Takt wären, so würde man sich dort hüten, Andere herauszufordern, sich mit der Vergangenheit eben dieser Partei zu beschäftigen.

Man habe, sagen die nationalliberalen Blätter, auf das allgemeine Wahlrecht einst „andere Hoffnungen“ gesetzt; das sei das ganze Verbrechen. Nihilistisches haben wir schon seiner Zeit aus dem Munde des Polizeiministers von Puttkammer gehört, welcher meinte, das allgemeine Wahlrecht habe sich nicht bewährt.“

Nach dem Kriege, als die Wahlen eine nationalliberale Majorität geliefert hatten, da hatte Niemand an dem allgemeinen Wahlrecht etwas anzusehen; aber nachdem der Umschlag gekommen und die Sozialdemokraten zur numerisch stärksten Partei des Reiches geworden sind, während die Nationalliberalen zu einer Fraktion herabsanken, die kaum den Schatten ihrer früheren Macht bedeutet, da wird plötzlich die Entdeckung gemacht, daß das allgemeine Wahlrecht sich „nicht bewährt“ habe, während doch keine andere Thatfache vorliegt, als daß das deutsche Volk der nationalliberalen Gaulei und Windbeutelei endlich überdrüssig geworden ist. Das Volk will selbstständige und keine servilen Vertreter. In diesem Punkte fühlen wir uns, trotz unserer sonstigen internationalen Anschauungen, einmal recht „national“ und sind stolz darauf, daß unser deutsches Volk mit Ausnahme emer Gesellschaft von Strebern und Ausbeutern, noch Geschmacks genug besitzt, eine so häßliche Erscheinung, wie sie der Nationalliberalismus darstellt, aus seinem politischen Leben nach und nach zu verdrängen und die geistige Atmosphäre von den Miasmen dieser politischen Mißgeburt zu reinigen.

Das deutsche Volk wird erfüllen, was das ehemalige nationalliberale Programm versprochen hat: es wird „seine Stimme wahrheitsgetreu zum Ausdruck bringen“, und dann wird allerdings das allgemeine Wahlrecht ein Vollwerk der Freiheit werden — gegen den Willen desselben Nationalliberalismus, der aus der Geschichte so wenig gelernt hat.

Von einer Partei, die selbst eine so laue politische Moral hat, begreifen wir schon, daß sie vom deutschen Volke noch ein besonderes Vertrauen dafür verlangt, daß sie im Verleugnen ihrer eigenen ehemaligen Prinzipien so groß gewesen ist. Von Staatsmännern sagt man zwar, sie liebten den Verrath, aber nicht die Verräther. Das Volk liebt keines von beiden.

Politische Rundschau. Deutschland.

Sächsisches „Recht“! Die Kreishauptmannschaft Dresden hat auf eingelegte Beschwerde, nach der „Sächs. Arb.-Ztg.“, dahin entschieden, daß die Polizeidirektion recht handelte, wenn sie verbietet, daß in öffentlicher Versammlung über den Boykott gegen die Waldschlößchenbrauerei gesprochen wird! So wird in Sachsen eine kapitalsgewaltige Brauerei, nachdem sie die Arbeiterschaft schändlich beleidigt und wahrheitswidrige Berichte in den Ordnungsbüchern veröffentlicht hat, gegen die Kritik der Arbeiterschaft durch eine hohe staatliche Behörde in Schutz genommen.

Zur Gatz unseres Parteigenossen Liebknecht meldet noch der „Vorwärts“, daß der Korrespondent der „National-Zeitung“, der der französischen Regierungspresse die Nordgeschichte apporirierte, von unserem Stuttgarter Partei-Organ, das sich auf das Zeugniß von 7000 Zuhörern berufen kann, für einen Lügner erklärt wird. Ob der Diebemann es auf sich sitzen lassen wird? Hans Blum, der wegen der Abfertigung seiner Boulanger-Lüge gelegentlich der letzten Blauner Wahl, mit einem Beleidigungsprozeß drohte, hat gegen die bekannten Parteigenossen noch nicht geklagt. Hat er Angst vor dem Tänzchen? Oder hat er sich überlegt, was an den Tag kommen könnte?

Man muß sich zu helfen wissen. Das nicht nur in Eisenach, sondern jetzt auch in Apolda und Amtenau gegenüber den sozialdemokratischen Versammlungen ausgetübte Verbot macht unsere Parteigenossen erspinderlich. Da es in Thüringen möglich ist, innerhalb mehrerer

Stunden zu Fuß vier und noch mehr „Vaterländer“ zu besuchen, so haben sie die Wahl, falls eine Versammlung in einem Staat verboten wird, diese schnell in einem anderen Staat abzuhalten. So wird das Städtchen Kuhlau von dem Erbstrom in zwei Hälften getheilt, deren eine zum Großherzogthum Weimar, die andere zum Herzogthum Gotha gehört. Auf weimarischem Gebiet soll nun Sonnabend eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die bevorstehende Landtagswahl“ abgehalten werden. In der Einladung wird aber gleich bemerkt: „Im Falle die Versammlung auf weimarischem Gebiet verboten wird, findet dieselbe in Erdmanns Restaurant (Gothaer Gebiet) statt.“ Noth macht eben erspinderlich.

Die Klage wegen Majestätsbeleidigung ist nunmehr von der Staatsanwaltschaft in Thorn gegen den siebzehnjährigen Obersekundaner Szulz thatsächlich erhoben worden. Die Sache soll noch in diesem Monat vor dem Landgericht zur Verhandlung kommen. Hoffentlich ist denn der Staat gerettet.

Ein Fall roher Soldatennußhandlung hat in den letzten Tagen in Gotha seine Abhandlung gefunden. Ein Musiketier der 3. Komp. des hiesigen 1. Bataillons vom 6. Thür. Inf. Reg. Nr. 95 wurde von dem Sergeanten Luz mit dem Fäsiennemesser auf dem Rücken dermaßen bearbeitet, daß die Wunden in Eiterung übergingen. Wie es so oft geschieht, hatte der Soldat auch in diesem Falle nicht den Muth, eine Beschwerde anzubringen, und die Sache wäre wohl nicht zur Anzeige gekommen, wenn der Mißhandelte beim nächsten Baden sich nicht geweigert hätte, sich auszuwaschen und in's Wasser zu gehen. Dadurch wurde der dienstthuende Offizier auf ihn aufmerksam und entdeckte die Verletzungen. Wegen unterlassener Meldung wurde der Musiketier zu drei Tagen Arrest, der Sergeant aber zur Degradation und zu 1 1/2 Jahren Festung verurtheilt. Wegen gleicher Vergehen befinden sich noch einige Chargierte in Unterjuchung.

Die Zahlstelle des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter in Zabrze, welche infolge des Krawalles in Antonienhütte behördlich geschlossen wurde, ist wieder geöffnet. Bergmann Hünninghaus aus Gelsenkirchen hat sich nach Oberschlesien begeben. „Der Jubel ist groß. Jetzt bleiben wir Kameraden, mit Euch,“ so depeßirten die Oberschlesier vor lauter Jubel an die Bergarbeiterzeitung. Also hat, trotz der gewissenlosen Hezereien und Verleumdungen der Organe der Schloßkönige Recht doch Recht bleiben müssen!

Ueber die Zerfurchung und Erbitterung der Parkenfirchener Bauern, die neulich in Garmisch eine Büste des Prinzen Luitpold von Baiern umgestoßen haben sollen, wird der linksultramontane „Deutschen Reichs-Zeitung“ aus München geschrieben:

„Die Klagen der bairischen Gebirgler richten sich in erster Linie gegen die Ausdehnung der Hofs Jagd, welche von der Hofjagdbintendanz mit einem Eifer gepflegt wird, welcher unter Ludwig II. unerhört war. Was aber noch schwerer ins Gewicht fällt, ist der Umstand, daß die Interessen der Landwirtschaft mit diesem Hofs Jagdbetriebe absolut unvereinbar sind. Im letzten Landtage wurden die bittersten Klagen geführt. Speziell den Klagen der Bauern in der Gegend von Garmisch gab Abgeordneter Däiser, Pfarrer von Ettal, ebenso beredten, als energischen Ausdruck. Anstatt aber den Klagen abzuhehlen, glauben einzelne Beamte, sich nicht scharf genug gegen Abgeordneten Pfarrer Däiser aussprechen zu können. Diese Dinge verschärfen den Gegenstand und verbittern die Stimmung im Volk. Mit Recht hat Abg. Dr. Ratzinger im Landtage betont, daß die Interessen der Landwirtschaft vor der Jagdliebhaberei kommen. Ergebe sich ein Interessengegenstand, so müsse die Jagd in zweite Linie rücken und den Forderungen der Landwirtschaft weichen. Zuerst komme das tägliche Brot für die Massen in Frage, dann erst das Vergnügen für die oberen Zehntausend. Aber es geschieht umgekehrt. Das Wild wird in einem Umfange und in einer Ausdehnung gehetzt, daß Hirsche und Rehe Wiesen und Felder der Bauern abweiden, die Anpflanzungen in den Wäldern ruinieren, sogar in die Hausgärten eindringen und sie verwüsten. Einzelne Organe glauben offenbar, daß die Bauern überhaupt keine Berücksichtigung mehr verdienen und die Jagd allein maßgebend sei. So müssen wir die unglaublich scheuernde, aber doch wahre Thatfache konstatieren, daß einem Hirten im Hochgebirge zugemuthet wurde, schon Ende August das Weidevieh von der Hochalm abzutreiben, damit bei Beginn der Hofs Jagd das Wild nicht verschreckt und gestört werde. Selbstverständlich weigerte sich der Hirte, die ihm anvertraute Heerde wegzutreiben, aber man kann sich denken, welche Stimmung unter den Bauern solche Zumuthungen hervorgerufen haben.“

Nur so weiter! Der „antifolketivistische Bauernschädel“ wird dadurch am ersten befehrt.

Zur Margarine-Frage. Gegenüber den Bestrebungen des Agrarier, den Verkehr mit Margarine, der „Butter

armen Mannes", zu erschweren und die Butterpreise durch eine Zollerhöhung auf ausländische Milch und Milchprodukte, sowie eine höhere Besteuerung der im Inlande erzeugten Margarine hinaufzuschrauben, ist es von Interesse, das Resultat einer schriftlichen Umfrage kennen zu lernen, welche die Bittauer Handels- und Gewerbekammer in ihrem, die ganze Oberlausitz umfassenden Bezirk auf Ersuchen des sächsischen Ministeriums des Innern veranstaltet hat. Die Vorschläge sowohl auf eine Verkehrserschwerung, als auf eine Steuer- bezw. Zollerhöhung wurden von den Mitgliedern der Kammer, welche in ihrer großen Mehrheit keineswegs freisinnig ist, mit großer Mehrheit abgelehnt. Außerdem waren die Stadtverwaltungen des Bezirks um Mittheilung darüber ersucht worden, ob seit Einführung der Margarine ein Fallen der Butterpreise stattgefunden habe. Die Antworten der Stadträthe gingen unter genauen statistischen Darlegungen dahin, daß nicht nur kein Fallen, sondern theilweise ein Steigen der Butterpreise beobachtet worden ist. Die Kammer hat daher in ihrem Bericht an das Ministerium eine Aenderung des Reichsgesetzes über die Fabrikation und den Verkauf von Margarine im Sinne der Agrarier nicht für wünschenswerth erklärt.

Wider Juden und Junker! Die „Westf. Reform“ schreibt am 1. September anlässlich des Hammer Parteitages über die Junker:

„Ueberdies traut das Volk den feudalen Herren, diesen Raubritter-Nachkommen, die das Unterneher- und Ausbeutungssystem gleich dem besten Juden anzuwenden verstehen, schon lange nicht mehr.“

Und doch helfen die Antisemiten durch ihre Zollpolitik den „Raubritter-Nachkommen“ die Tasche füllen und zwar auf Kosten des armen Volkes. Diese Gesellschaft weiß eben selbst nicht was sie will.

Ueber den Katholikentag in Köln spätelt der Katholik Dr. Sigl in seinem „Bayr. Vaterland“. Er schreibt unter Anderem:

„Es lohnt sich kaum der Mühe, die einzelnen Reden und Resolutionen durchzugehen. Dieselben bekunden durchweg eine beinahe haarsträubende Oberflächlichkeit, die dann durch einen erdrückenden Phrasenschwall verdeckt werden soll.“ — „In der sozialen Frage haben sie uns in Köln mit einer ganzen Wagenladung von Resolutionen beglückt. Bei einem guten Glase Rheinwein kann man schon einige Centner Resolutionen liefern. Wer Freude daran hat, soll sie lesen. Es wird Jeder etwas darin finden, was ihm — Spaß macht. Alle Stände sind berücksichtigt: die Bauern und die Handwerker, die Arbeiter und die Gesellen, Meister und Lehrlinge, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen. Wir vermischen nur noch Resolutionen über Kinderernährung und Hebammenwesen. Oder sollten wir bei der Fülle des Materials dieselben übersehen haben? — Und vor Allem das glänzende Ergebnis des Kölner Katholikentages: — sie sind einig, einig, einig! Es giebt ein einziges, einziges, alleinseligmachendes Centrum, und in diesem einen Schafstall sind sie alle beisammen, Lieder und Schorlemer, Schähler und Ballstreim, und über ihnen allen strahlt die neue „Perle“ Dr. Ortner. Es ist köstlich. Der Hauptredner, der diese Einigkeit verkündete, war Dr. Sieber. Das Beste wurde zum Schluß aufgehoben. Und worüber sprach der redgewandte Herr? Ueber Ideale! Ja, da sind sie freilich alle einig. In den Idealen, da mögen sie sich einigen. Aber was thut denn das deutsche Volk von 1894 mit den „Idealen“ der Centrumsredner? „Interessant war uns der Bericht über die Generalversammlung des sogenannten „Volksvereins für das katholische Deutschland“, der eigens für die „Bekämpfung der Sozialdemokratie“ gegründet worden ist. Derselbe ist ein wahres Meisterstück einer geschickten — Täuschung. Die Mitglieder zählten nach Hunderttausenden, die verbreiteten Schriften nach Millionen. Ganz Deutschland ließe sich mit dem gedruckten Papier so und so oft bedecken. Die Zahlen imponirten leicht. Wer aber die Verhältnisse näher kennt — muß lächeln.“

Das preussische Kriegsministerium hat nach Vereinbarung mit dem Reichsfinanzminister Bestimmungen erlassen, welche es ermöglichen, daß die Civilbehörden, welche die Unterstützungen von Familien der zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften veranlassen, in die Lage gebracht werden, die für den Rückmarsch anzunehmenden Tage in so genauer Weise anzugeben, daß seitens der Bezirkskommandos, wie vorgeschrieben, die Richtigkeit der Berechnungen ohne Weiteres bescheinigt und dementsprechend den Familien die ihnen zustehenden Beträge rechtzeitig und richtig ausgezahlt werden können.

Individuelle und soziale That. Die französischen Sozialisten töten folgern wie folgt: es giebt Diebe, die sich Anarchisten nennen, folglich betrachten wir alle Anarchisten als Diebe; da aber Anarchisten und Sozialisten dasselbe sind, so sind auch die Sozialisten Diebe. Diese niederträchtige „Beweisführung“ kritisiert unser Genosse Jaures in der „Petite Republique“ folgendermaßen:

Es ist ein Jahrhundert her, daß die revolutionären Bürger sich des Eigenthums des Klerus und des Adels im Namen des Volksrechtes bemächtigt, und haben also dadurch den „individuellen Diebstahl gerechtfertigt“.

Die Langfinger von dieser Zeit konnten auf Grund der Erklärung der Menschenrechte und des Dekrets der Konstituante das Geld vom Altar und die vergoldeten Möbel der Burgen „stehlen“. Giebt der „Temps“ zu, daß die großen Bürger von 1789 zum Diebstahl ernuthigten? Wenn ja, so möge er es nur sagen, wie es seiner Zeit die adeligen Emigranten in ihren Pamphlets sagten; wenn nicht, so soll er uns mit seinen dummen und freien Sophismen verschonen, die er für die französische Revolution nicht acceptiert. Ich schäme mich, über ein solches Thema zu diskutieren, schreibt Jaures weiter, allein wir dürfen in einer Zeit der heuchlerischen Reaktion dem Gegner nicht erlauben, unser Schweigen der Berachtung auszubedenen.

Nein, zwischen der individuellen und der sozialen That giebt es gar keine Beziehung. Die individuelle That ist der Ausfluß individueller Motive, welche egoistisch und verächtlich sein können, die soziale That dagegen setzt eine weitgehende Uebereinstimmung des öffentlichen Gewissens und dem Willen aller voraus, und ihre

Ursachen sind nicht persönliche. Der Dieb eignet sich das Eigenthum eines anderen an für seine eigene Person und darin ahmt er den Kapitalisten nach, aber er setzt sich hierdurch in Widerspruch mit dem Sozialismus, der gerade es ist, welcher der Aneignung der Produkte der Arbeit vieler durch einzelne ein Ende setzen will. Der Dieb will leben ohne zu arbeiten, ganz so wie ein Panamist; der Sozialismus dagegen will, daß es unmöglich gemacht werde, ohne Arbeit zu leben und sich auf Kosten anderer zu bereichern. Der Dieb versucht nicht, das gegenwärtige Eigenthumsystem zu ändern; im Gegentheil, er bringt ein und setzt sich darinnen fest, und wenn ihm der Griff gelungen, giebt es nicht den mindesten Unterschied zwischen dem vollendeten Kapitalisten und dem vollendeten Dieb; der eine wie der andere wünschen die Aufrechterhaltung der heutigen Gesellschaftsordnung und beide würden sich verflucht ärgern über eine Gesellschaftsorganisation, die dem Kapitalisten das Ausbeuten und dem Dieb das Bestehlen ihrer Mitmenschen verbietet. Die moralischen Ohrfeigen, welche Jaures durch diese „Philosophie“ den Dieben aller Gattungen verabreicht, werden ihre Wirkung nicht verfehlen, und die Diebe allwärts werden in Zukunft in ihrer Diebspolitik etwas vorsichtiger sein und nicht allzu laut rufen: Haltet den Dieb auf!

Einfluß der Aufhebung des Identitätsnachweises. Wie für Mai und Juni, so tritt auch in den handelsstatistischen Nachweisen für den Monat Juli der Einfluß der Aufhebung des Identitätsnachweises hervor. Im Juli wurden eingeführt in Doppelcentnern

	Weizen	Roggen
1894:	1 709 111	824 725
1893:	780 223	142 397

1894 mehr: 978 888 682 328

In den drei ersten Monaten nach Aufhebung des Identitätsnachweises, im Mai, Juni und Juli, betrug die Einfuhr in Doppelcentnern

	Weizen	Roggen
1894:	3 391 828	1 810 177
1893:	1 801 522	635 481

1894 mehr: 1 590 307 1 174 716

Im Juli dagegen wurden ausgeführt in Doppelcentnern

	Weizen	Roggen
1893:	113 160	59 510
1894:	26	24

1894 mehr: 113 134 59 486

In den drei Monaten Mai bis Juli betrug die Ausfuhr in Doppelcentnern

	Weizen	Roggen
1894:	256 217	196 594
1893:	61	37

1894 mehr: 256 166 196 557

Die Weizenausfuhr betrug im Mai d. J. 57 692, im Juni 85 365, im Juli 113 160 Doppelcentnern, hat sich also im Juli fast auf das Doppelte des Monats Mai gehoben. Die Roggenausfuhr betrug im Mai 85 652, im Juni 50 432, im Juli 59 510 Doppelcentner, hat also im Juli den vorhergehenden Monat übertroffen, ist aber hinter dem Monat Mai weit zurückgeblieben. Die Weizenausfuhr übertrifft die Roggenausfuhr in den ersten drei Monaten um fast 70 000, im Juli allein um 54 650 Doppelcentner. Wie sich das Verhältniß zwischen beiden Getreidearten gestalten wird, läßt sich aus den bisher erschienenen Nachweisen noch nicht mit Sicherheit entnehmen. Einerseits ist die Zeit noch zu kurz und das Uebergangsstadium noch nicht überwunden, andererseits sind die Erscheinungen auf dem Getreidemarkte im zweiten Vierteljahr überhaupt nicht geeignet, um sich ein Urtheil für die Folgezeit zu bilden. Man muß sich vorläufig damit begnügen, die Zahlen zusammenzustellen und Folgezeiten zu vertagen, bis die Ergebnisse eines längeren Zeitraums vorliegen. Soviel läßt sich allerdings schon erkennen, daß der unter den Zolltarifen der Jahre 1879, 1885 und 1887 erloschene Ausfuhrhandel mit Getreide sich sofort etwas gehoben hat, als ihm durch die Aufhebung der Beschränkungen die Möglichkeit dazu gegeben war. Von der deutschen Getreideausfuhr gingen nach den Tabellen des statischen Amtes

	Weizen	Roggen
	in Doppelcentnern	
nach Dänemark	Juli 32 458	Juni 27 759
" Großbritannien	20 367	13 226
" Schweden	58 795	41 166
" Norwegen	—	10 225
	Juli 39 099	Juni 34 099

Der im Monat Juni ausgeführten Ausfuhr von 6032 Doppelcentnern Roggen nach Rußland steht im Juli eine solche von zwei Doppelcentnern gegenüber.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Hier befinden sich augenblicklich viele russische Geheimpolizisten. Die jüngsten Verhaftungen in Warschau erfolgten, weil die Verhafteten für die wegen Theilnahme an der Kilinskiefer nach Sibirien verurtheilten Personen Geld gesammelt hatten.

Italien.

Der Nationalrath der sozialdemokratischen Arbeiterpartei hat, wie der Korrespondent des „Wähler“ meldet, beschlossen, den Kongreß zu vertagen und nicht nach der Schweiz zu verlegen, derselbe soll nach Eröffnung des Parlaments stattfinden, also in der zweiten Hälfte des Novembers. Inzwischen ist Imola, das für den Kongreß erwählt war, von Soldaten überschwemmt, worüber sich alle, auch die bürgerlichen Zeitungen lustig machen. Diese Woche sind allein in Mailand 6 Sozialistenprozesse anberaumt, von denen 2 gegen Turati, den Leiter der sozialistischen wissenschaftlichen Rundschau: „Critica sociale“, angehängt worden sind. Für unsere heutigen politischen Zustände gibt es keinen Vergleich mehr; Rußland ist übertroffen.

Belgien.

Ueber Ungern-Sternberg, den bekannten Polizeispion veröffentlicht der in London lebende russische Flüchtling Volkhowski in der Monatschrift „Free Russia“ Angaben, die den Verdacht, der vielgenannte „Anarchist“ ein Lockspitzel, zu unterstützen geeignet sind. Der richtige Name des sogenannten Barons Ungern-Sternberg ist, wie bekannt, Jagolkowski. Er ist aus Woroneß in der Provinz Woroneß gebürtig, hat in der Wiener Akademie Kunststudien gemacht, ist dann auf Paris gegangen und hat am 17. Juli 1892 in Algier einen unter dem Namen „Baron Ernst Ungern-Sternberg“ gewiesenen. „Zwei Tage darauf“ — so schreibt Volkhowski — „empfangen wir Geldunterstützung von dem russischen Konsulat in Marseille und am nächsten Tag ebenso in Nizza.“ Am 2. November desselben Jahres erschien der angebliche Baron in Lüttich, blieb dort zum 16. November und verübte Thaten, wegen derer jetzt als „Anarchist“ verfolgt ist. Nichtsdestoweniger er nach Berlin, wandte sich dort abermals an den russischen Konsul und wurde wiederum von der russischen Regierung unterstützt. Dann kehrte er im Mai (1893 und 1894) nach Belgien zurück, um leitende Rolle bei Dynamitversuchen zu spielen. Vereinnahmung dieses Gebahrens mit dem Empfangen Geld aus russischen Amtshänden ist gewiß höchst unwürdig, namentlich wenn wir bedenken, daß der Baron Ernst Ungern-Sternberg, dessen Paß gebraucht wurde, ein Beamter des russischen Konsulats war, daß Jagolkowski, kaum den russischen Behörden in Spanien ausgeliefert, sofort „entwich.“ — Ohne Bestimmung sagen zu wollen, glaubt Herr Volkhowski an das Verstecken eines gewissen Zalesky erinnern zu müssen, der von der russischen Gesandtschaft in Rumänien als Spion benutzt und von dem russischen Beamten Mischtschkin zum Stehlen von Dynamit aus der Staatsfabrik in Galuzi veranlaßt wurde. Sodann wird eines anderen russischen Lockspitzels, Namens Landeisen, gedacht, der der Petersburger Regierung vor etwa zwei Jahren in Paris zur Inzenerung einer Scheinverschwörung gegen das Leben des Czaren gedungen worden. Alle diese darin verflochtenen Russen wurden von der französischen Polizei verhaftet. Landeisen allein ließ man „entweichen.“ Inzwischen soll Jagolkowski bekanntlich in Petersburg verhaftet worden sein. Ob das wirklich der Fall ist, steht noch nicht sicher fest. Jedenfalls würde es interessant sein, etwas über die weitere Behandlung falschen Barons seitens der russischen Behörden in Belgien wird er, wie schon gemeldet, nicht ausgeliefert werden — zu erfahren. Jedenfalls wird Rußland durch schließenden Fittiche über seinen „Busenfreund“ ausbreiten.

Weiter bringt die „Wostische Zeitung“ folgende Meldung:

Brüssel, 7. September. Ich habe bisher von der Verhaftung sozialdemokratischer Blätter, daß der Baron Ungern-Sternberg ein russischer Spitzel sei, keine Notiz bekommen. Heute bringt aber auch die katholische „Gazette de Lüttich“ folgende Meldung: Eine zuverlässige Person wird vor dem Lütticher Schwurgerichte aussagen, daß sie selbst wiederholten Malen gesehen hat, daß der Baron mit dem Siegel der russischen Botschaft in Paris verschiedene Geldbriefe empfangen hat. Als der Baron im März nach den Dynamitanschlägen in Lüttich verhaftet, ersuchte er den Lütticher Einwohner, denen er Geld schuldet, sich behufs der Bezahlung an den Attaché der russischen Botschaft in Paris, Herrn von Léonard, Rue de Grenelle, zu wenden. Beide schrieben an den Gesandtschaftsattaché, erhielten aber keine Antwort. Sie begaben sich daher selbst nach Paris und fragten auf der russischen Botschaft nach Herrn Léonard. Man antwortete ihnen, daß dieser Herr jetzt nach der Kanzlei komme. Weiteres Licht über diese Angelegenheit, meint man, werden die Verhandlungen dem Lütticher Schwurgericht bringen.

Ist das nicht liebtlich? „Väterchen“ als Oberhaupt und Beschirmer von Banditen?

Holland.

Der Kolonialkrieg in Lombok scheint sich für die Holländer nunmehr günstiger zu gestalten. Das gefangene Korps unter Hauptmann Lindgreen ist freigelassen worden. Lindgreen hatte, durch Wunden und Entbehrungen geschwächt, kapitulirt unter der Bedingung freien Rückzugs und der Rückgabe der Waffen in Aroeng. Er wurde danach gefangen genommen, nunmehr aber wieder freigelassen und nach Kale geführt, wo er einen Sergeanten und 15 Mann, Alle verwundet, zurückgelassen hat. Lindgreen brachte einen Brief des Rajah mit, in welchem seine Freilassung als Freundschaftsbeweis dargestellt wird. Auf diesen Brief ist eine Antwort nicht erfolgt. Jedoch falls beweist dieser Vorgang, daß der Rajah selbst in an einen erfolgreichen Widerstand glaubt und wahrhaftig sich gern die Hand zum Frieden bieten wird. Donnerstag wurde nach der Beschließung durch die Artillerie Aroeng mit seinen Befestigungen ohne Widerstand genommen. Viele Gewehre und andere Waffen fielen in die Hände der Sieger. Oberst Swart besetzte den Hindutempel in Aroeng.

England.

Auf dem Kongreß der englischen Gewerksvereine in Norwich hielt der Präsident, Frank Delves, seine leitende Rede. An dem Vorhandensein einer sozialistischen Frage, so begann er, zweifle jetzt Niemand mehr. In verschiedenen Ländern müsse die Kampfweise der Arbeiter verschieden sein. Eine Weise aber gebe es, die jeder Arbeiter liche Mann verabscheue, nämlich die mit Pulver, Dynamit und Dynamit. Gewerksvereiner verließen sich auf den Grundsatz der Organisation und des geschlossenen Vorgehens. Dieser Grundsatz habe sich im vergangenen Jahre bewährt. Wenn das Parlament auch nicht gar viel für die Arbeiter gethan habe, so habe es doch seine Pflicht

bei den ihm unterbreiteten Vorlagen gezeigt. Sei das Oberhaus aufgehoben, so würde das Parlament die beste Waffe bilden, welche die Arbeiter sich wünschen. „Gesetzgebung“ sei die neue Waffe, gegen die veralteten Streiks wie die Feuersteinkugeln gegen den modernen Gewehrschuss auszuweichen. Auf gesetzlichem Wege sei jetzt der Achtstundentag in den Staatsstätten eingeführt worden. Die Gewerksvereine hätten erlangt, daß in der Bergwerksindustrie das Prinzip „zum Leben ausreichenden Lohnes“ eingeführt sei. „Das Alles trotz schlechter Zeiten! Die moderne Industrie kenne keine Stetigkeit. Die Maschine sei zu groß die bestehenden Bedürfnisse. In diesem wilden chaotischen Ringen um Reichthum werde die Kraft und Schönheit der Nation geopfert. Bald Ueberproduktion, bald Mangel, Hunger und Panik. Der jetzige Zustand sei dazu eine Travestie einer vernünftigen industriellen Organisation. Es gebe nur einen Ausweg: Kollektivproduktion. Dann könne der Arbeiter auf den vollen Betrag seiner Arbeit rechnen. Der Kongress müsse sofort Mittel und Wege denken, um der Ueberfülle des Arbeitsmarktes abzuhelfen. Das Alter der in Fabriken arbeitenden Kinder müsse erhöht, Frauen wie Männer habe, die Arbeitszeit verkürzt und für die Arbeitslosen Vorschläge gemacht werden. Verbot der Einwanderung der Mittelklasse sei zwecklos. Aber eines sei die Hauptsache, daß das arbeitende Volk zum Gefühl der Solidarität seiner Interessen komme. Diese Solidarität sei international. Diese Rede, die über die sozialdemokratische Weltanschauung des Präsidenten nicht den geringsten Zweifel aufkommen ließ, hat bei der Bourgeoisie arg verschimpft, denn dieselbe, was es heißt, wenn die Gewerksvereine zum Sozialismus übergehen. Giftig wird von dem bürgerlichen Blätter Delves als „ein 31-jähriger jugendlicher Mensch“ bezeichnet. Delves ist jedenfalls geschiedter als mancher Professor, und seine Jugend hat das Gute, daß er öffentlich noch lange Zeit für die Sozialdemokratie wirken können. — Der Kongress ging dann zur Debatte über den Bericht des parlamentarischen Ausschusses über den Antrag von Harvey, einem Vertreter der Bergleute von Derbyshire, soll der Ausschuss angewiesen werden, in der nächsten Tagung des Parlaments die Bill für den gesetzlichen achtstündigen Arbeitstag zu unterbreiten. Jetzt sei es Zeit, zum Sekretär einen Mann zu wählen, der für den Achtstundentag sei. Der bisherige Sekretär Jenwick, hat im Parlament gegen den gesetzlichen Arbeitstag für Bergleute gestimmt. Der Antrag Harvey's wurde mit 278 gegen 16 Stimmen angenommen. Es geht vorwärts in Old-England.

Griechenland.

Schwindler und Minister. In der „Times“ wird Titupis von einem Landsmann Namens Gemadios als Schwindler angeklagt. Der Mann schreibt: Seine Budgets sind stets erdichtet gewesen, und wenn die jetzigen Verhandlungen scheiterten, so geschah dies nur, weil er fürchtete, durch ein Zugeständniß seine Stimme in der Kammer und damit sein Fortkommen zu verlieren. Die Verträge des griechischen Thronfolgers mit der Schwester des deutschen Kaisers benutzte er, um zwei neue Anleihen herauszubringen. Bekanntlich wurden die Vertreter der Mächtigkeiten in Athen gesellschaftlich förmlich geboykottet und in der Presse mit Räubern, Geiern und Schurken verglichen, die Trituspis glücklicherweise abgeführt habe. Trituspis ließ sich dieses Lob gefallen; und wenn auch sein eigenes Blatt in die Schimpfereien nicht einstimmt, so thut es andererseits auch nichts, um diese Gemeinheit gebührend zu brandmarken. Daß er sich der auswärtigen Finanzkontrolle widersetze, geschah gleichfalls nur aus Muth- und Machtgier; eine solche Aufficht hätte seinem eigenmächtigen Schalten und Walten ein Ende gemacht.

Amerika.

In Venezuela ist wieder einmal ein Aufstand ausgebrochen. Es kam allerdings nur zu einem vereinzelten Zusammenstoß zwischen Aufständigen und Regierungstruppen, welche letztere den Sieg davon trugen. Jedoch fürchtet man in mehreren Hauptstädten Venezuelas eine Erhebung.

Australien.

Der gesetzgebende Rath von New-Süd-Wales hat die obligatorische Achtstundentag Bill für Bergleute angenommen. Ob bei den acht Stunden Ein- und Ausfahrt inbegriffen ist, wird in der Meldung leider nicht gesagt.

Lübeck und Umgegend.

11. September.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden dem Medicinalamt im Laufe des Monats August 57 gemeldet. In 18 Fällen handelte es sich um Diphtheritis, in 19 um Masern und in 15 Fällen um Scharlach. An Typhus waren zwei Fälle, an Wochenbettfieber ein Fall zu verzeichnen. Zwei Diphtheritisfälle hatten einen tödtlichen Ausgang.

Radfahrer! Nächsten Donnerstag Abend findet bei Neumann, Fünfhausen, eine Versammlung behufs Gründung eines Arbeiter-Radfahrer Klubs, statt. Wir ersuchen diejenigen Parteigenossen, welche radeln, und außerdem gewillt sind, dem Club beizutreten, sich zahlreich einzufinden.

Ein Menschenfreund ist jedenfalls der Bahnwärter H. von hier. Hauptsächlich scheint er für das zarte Geschlecht zu schwärmen. So hatte er auch in der Nacht vom Sonntag auf Montag einem armen hilflosen Mädchen in der Wärterbude bei dem neuen Waarenschuppen auf der Wallhalbinsel ein Obdach gewährt. Aber es ist nun einmal so: „Undank ist der Welt Lohn“, und das sollte H. erfahren. Die an dem Waarenschuppen beschäftigten Arbeiter mochten jedenfalls in dem Glauben befangen sein, daß sie es hier mit einem weiblichen Bahnbeamten zu thun hätten, und das sollte in jeder hohen Er-

munste denn das arme Mädchen die boshafte Blicke der allzu neugierigen Arbeiter über sich ergehen lassen. Das Mädchen hatte gewiß recht lange umhergeirrt, ehe es ein Obdach gefunden hatte, denn es hatte sich erst, als die Arbeiter zu Mittag gegangen waren, so weit erholt, daß es das Häuschen verlassen konnte. H. gab seinem Schützling eine Strecke Weges noch das Geleite, um ihn dann dem Schicksal zu überlassen. Die Arbeiter sehen natürlich wieder viel zu schwarz. Einige wollten sogar von einer Fortsetzung eines gewissen Clubs, der seinerzeit in der Fischergrube sein Dasein gefristet hat, munteln.

Von der Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt. Die hiesige Kaufmännische Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt hat wegen eines geeigneten Platzes für die Erbauung des Sanatoriums für Lungenkranke ihres Geschäftsbereichs schon in verschiedenen Orien der höheren Gebirgslagen des Harzes vergeblich angesetzt. So auch in der Bergstadt St. Andreasberg, wo sie in der Nähe des Hülfgottesteichs sich anzukaufen suchte. Jetzt hat die Versicherungsanstalt die Absicht, sich zwischen der Stadt und dem Mehberger Graben anzubauen, in einem der schönsten und bestlichten Dorfhäuser. In der Bürgerkassette St. Andreasbergs bereiten sich, nach der „Frl. Blg.“, hiergegen scharfe Protestmaßnahmen vor, da man von einem Unternehmen dieser Art große Nachteile für die Frequenz des Kurortes St. Andreasberg befürchtet.

Sinngewiss mit dem engen Schuhwerk! Als warnendes Beispiel, keine engen Schuhe zu tragen, führen wir folgenden Fall an: Die einzige, achtzehnjährige Tochter eines Bahnbearbeiters in Schöneberg war mit einem jungen Kaufmann verlobt, und am Sonntag über acht Tage sollte die Hochzeit sein. Die gläubige Brautjungfer besaß ein Paar sehr hübsche, wenn sie möglichst kleine Füße hätte, und trug seit einiger Zeit die denkbar engsten Stiefel, in die sie die Füße förmlich hineinzwingen mußte, so daß sie wie in einem Zebrauh-Stoße saßen und jedesmal stark anschwellen, wenn die Stiefel ausgezogen wurden. In voriger Woche zeigte sich man an beiden Füßen und namentlich in der vordringeligen Blutausstauung und mit graugelben Streifen durchzogene Stellen, und außerdem verbürte das junge Mädchen beim Auftreten heftige Stiche. Als sie es vor Schmerzen nicht mehr aushalten konnte, wandte sie sich an einen Berliner Arzt und dieser erklärte, daß beide Füße infolge der fortgesetzten Blutausstauung vom Brand ergriffen seien, und daß unverzüglich eine Amputation vorgenommen werden müsse. Das Mädchen ist jedoch im Krankenhaus einem Wunder über erlegen.

Ueberfahren wurde am Sonntagabend gegen halb 7 Uhr die 14-jährige Tochter des Buchbinders Ludwig Brück in der Hürstraße von einem Fuhrwerke des Schlachtermeyers Carl Schröder.

Moisting. Letzten Sonntagabend fand beim Gastwirth Seeler die Versammlung des sozialdemokratischen Vereins von Moisting statt. Der Vorsitzende, Genosse Antlaw, eröffnete die Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Warum müssen die Arbeiter sich vereinigen und Kuppen der Vereinigung. 2. Diskussion und Beschiedenes. Zum ersten Punkt sprach Genosse Th. Bartels aus Grieben. In einer 14-jährigen Rede machte es der Referent den Genossen klar, weshalb unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Arbeiter sich vereinigen müsse. Ganz besonders sei auch die Gründung des hiesigen Arbeiter-Vereins notwendig gewesen; nur der Arbeiter selber könne seine eigenen Interessen vertreten. Am Schluß erwähnt Redner, die Arbeiter von Moisting möchten auch ihrerseits rühmlich am Emancipationskampfe theilnehmen und stets für das Wohlbefinden des Vereins Sorge tragen. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrage entspann sich eine recht rege Diskussion. Zumeistliche Redner waren sich darüber einig, daß in Moisting eine energische Agitation unter den Arbeitern entfaltet werden müsse. Es wurde daher der Beschluß gefaßt, am Sonntagabend den 29. September, Abends 8 1/2 Uhr, eine öffentliche Volksversammlung abzuhalten mit der Tagesordnung: „Die Thätigkeit des deutschen Reichstages, die Sozialdemokratie und die Frauenbewegung.“ Als Referent wurde Genosse Th. Bartels gewählt. Nachdem noch einige geschäftliche Angelegenheiten besprochen und geordnet waren, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Travemünde. Die Leiche des am Sonntag ertrunkenen Fischerjohannes wurde am gestrigen Tage von den hiesigen Fischern in der Nähe des Landes gefunden. Der Unfall ist auf dem Daffower See passiert. Während der jüngere Sohn des Fischers Kelling ertrinken mußte, rettete sich der ältere dadurch, daß er seine Kleider abwarf und an Land schwamm. Die von Volksdorf mit einem Rahne kommende Hilfe konnte den Klempnergejellen, der sich so lange am Kiel des Bootes festgehalten hatte, gerade noch zu rechter Zeit retten. Die jungen Leute hatten von der Volksdorfer Mühle Futter geholt. Das Unglück ereignete sich auf der Rückfahrt.

Travemünde. Zechpreller. Bei einem hiesigen Wirth mietete sich am 31. Aug. ein angelischer Geometer Namens Ebel aus Hamburg, mit voller Beköstigung ein. Er gab an, daß er vier Wochen in Travemünde bleiben werde; im Auftrage eines Unternehmers habe er die Trave auszumessen und deren Wasserstand festzustellen; es handle sich um die Erbauung des Elbe-Trave-Kanals. Am Freitag voriger Woche nun legte der Wirth dem angehenden Geometer die Rechnung von 19 Mk. 80 Pf. vor, mußte jedoch Abends die Entdeckung machen, daß sein Gast bereits verschwunden war. Als Ersatz für die Bezahlung der Rechnung hatte er ihm eine alte Reisetasche mit werthlosen Sachen zurückgelassen.

Haffkrug. Feuer. Die ältesten Leute in unserem Orte können sich kaum noch des letzten Feuers hier erinnern, und aus diesem Grunde war auch unsere alterthümliche Spritze lange nicht in Thätigkeit gewesen. Um so größere Bestürzung rief es hervor, als am 7. September Mittags 12 Uhr aus dem Hauptgebäude des Elisabethbades plötzlich Flammen emporschlügen. Da das Gebäude theilweise noch mit Stroh gedeckt war, und im Innern noch viel Holzverfeidung vorhanden war, so fand das Feuer gute Nahrung und griff daher ziemlich schnell an sich, so daß es trotz der Anstrengung des Pächters und seines Personals nicht möglich war, von der ziemlich werthvollen Einrichtung des Hotels viel zu retten. Zwei Glaschänke, welche eine Sammlung ausgestopfter Vögel enthielten, konnten, weil sie sich gleich am Eingange befanden, gerettet werden. Die Giesendorfer und Süßler Feuerwehr waren schnell zur Stelle und unternahmen, unterstützt von der Gutsprize von Develgünne, die Ausharbeiten, welche bis spät in die Nacht hinein dauerten. Zwei Fischer, welche sich an den Ausharbeiten beteiligten, machten, als sie eine Stützung zu sich nehmen wollten, einen verkehrten Griff, und tranken anstatt Cognac — Carboläure, obgleich die Flasche mit einem, den giftigen Zustand bezeichnenden Etiquett versehen war. Ein unter den Badegästen anwesender Arzt, nahm die Leute sofort in Behandlung und erklärte, daß eine Gefahr für ihr Leben nicht vorhanden sei. Trotzdem haben die Weiden ziemlich Schmerzen auszuhalten müssen. — An der Stelle, wo erst das große Hotel stand, liegt jetzt ein Schutthaufen. Die noch anwesenden Badegäste, etwa 30 an der Zahl, sind zum größten Theil bereits abgegangen. Das Feuer soll durch einen schadhaften Schornstein ent-

standen sein. Der Besitzer des Hotels, Ingenieur Knopp aus Kassel, hat angeordnet, das Hotel sofort wieder auszubauen.

Hiltrow. Keine behördliche „Einmischung“. An die Zeiten eines kleinen Belagerungszustandes erinnern die nachfolgenden Zeilen:

Ich mache der Polizeibehörde hiermit Anzeige, daß ich morgen Sonntag, den 8. September, mit Herrn Sesh, Schwanerstr. 8, unausgeseht zu verkehren habe und zu diesem Zwecke vielleicht 16 Mal die Eisenbahn- und Schwanerstraße passiren muß. Um dies unbehelligt zu können, bitte ich, die dort stationirten Polizeibeamten dahingehend verständigen zu wollen.

Hiltrow, den 7. September 1894. E. Bauer, Tischler.

Auf dieses Ersuchen wurde von dem Polizeisenator folgende Antwort ertheilt:

Durch Vorzeigen zu erwidern, daß ein unausgesehter Verkehr seinerseits durch die Eisenbahnstraße nicht statthaft sei, und ihm, wenn er so oft zu p. Sesh hingehen müsse, überlassen bleiben müsse, einen andern Weg zu wählen.

W., d. 8. S. Kluge.

Wie die „M. B. Z.“ vornimmt, haben bereits verschiedene Verhaftungen der Ausständigen wegen Uebertretung der Verordnung zwecks Sperrung ganzer Straßenzüge und sämtlicher in die Stadt einmündenden Chaussees stattgefunden.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Dr. Brugsch-Pascha, berühmter Egyptologe, ist gestern gestorben.

Berlin. Ein Telegramm des stellvertretenden Gouverneurs aus Dar-es-Salam meldet, daß am 7. d. M. aufrührerische Matwudji versucht haben, Kilwa zu überfallen, jedoch zurückgewiesen worden sind. Lazarethgehilfe Thelephs und vier Askaris wurden verwundet. Um einer Wiederholung der Angriffe vorzubeugen, haben sich die Schiffe „Zeacder“ und „Möve“ an Ort und Stelle begeben.

Sprechsaal.

(Unter dieser Rubrik werden wir Stimmen aus dem Leserkreise veröffentlichen. Wir übernehmen die presserechtliche Verantwortlichkeit für diese Artikel, ohne jedoch den Verfassern irgend welche Verantwortung zu übernehmen. Eingeländte können nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Person des Einsenders genau angegeben ist.)

(Eingeländt)

Eltern, welche gewillt sind, ihre Kinder das Kochen erlernen zu lassen, möchten wir davor warnen, dieselben bei dem Besizer von Wilkens Gasthof, Burmeister, unterzubringen. Mit der Behandlung, welche die jungen Mädchen erfahren, ist es ebenso schlecht bestellt, wie mit dem Essen, welches denselben verabfolgt wird. Ebenso wie manche barbare Hausfrau für die Diensthöten einen zweiten oder dritten Stufenaufguß macht, scheint man es dort mit der Suppe zu halten. Von Knochen, die schon einmal ausgekocht sind, wird für die Leute nochmals Suppe gekocht. Dafür sollen dann die jungen Mädchen den ganzen Tag schwere Arbeit verrichten. M. J. J. Str.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1 1/2 Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

N. Es dürfte Ihnen weiter nichts übrig bleiben, als persönlich dafür Sorge zu tragen. Aus verschiedenen Gründen können Sie von der Marktverwaltung etwas Derartiges nicht erwarten.

R. N. Ihr Schreiben können wir nicht verwerthen. Lassen Sie sich in den Verband aufnehmen und suchen Sie im Verein mit Ihren Kollegen die Zustände zu bessern. Wenn es in der Bäckerei so schlimm ausseh, warum theilten Sie es nicht längst dem Vorstand Ihres Verbandes mit? Weshalb kommen Sie erst jetzt damit zu uns, nachdem Sie erlassen sind?

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

Haus:	Besitzer:	Termin:
Genierstraße 31,	Lüneburg, R. F. L.,	14. September.
Brömbjenstraße 18 a,	Lüneburg, R. F. L.,	14. "
Brömbjenstraße 2,	Lüneburg, R. F. L.,	14. "
Brömbjenstraße 2 a,	Lüneburg, R. F. L.,	14. "
Genierstraße 28 b,	Lüneburg, R. F. L.,	14. "
Genierstraße 26 b,	Lüneburg, R. F. L.,	14. "
Genierstraße 28 a,	Lüneburg, R. F. L.,	14. "
Genierstraße 28,	Lüneburg, R. F. L.,	14. "
Dornstraße 5,	Steiff, C. R. F. S.,	18. "
Felzerstraße 28 a,	Tiedemann, G. A.,	18. "
Indenstraße 19,	Henzow, M. J. S.,	18. "
Siebente Querstraße 8,	Hellmann, F. J. G.,	18. "
Bahnhofstraße 38,	Buddenhagen, R. C.,	21. "
Alderstraße 47 d,	Wulff, J. R. C.,	21. "

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:		
Montag, den 10. September.		
9,20 U. B.	Macalida, Nelson, von Palmstad in 3 Tg.	
9,30 U. B.	Pauline, Andersen, von Albin in 13 Tg.	
11,30 U. B.	D. Livadia, Bendfeldt, von Stettin in 24 Std.	
11,30 U. B.	Erna, Lörring, von Hernösand in 10 Tg.	
12,— U. B.	Olga, Zahrgreen, von Pataholm in 20 Tg.	
2,30 U. N.	D. Livland, Ohlsen, von Riga in 50 Std.	
3,45 U. N.	D. Dora, Brehmer, von Nemei in 44 Std.	
4,35 U. N.	D. Linna, Nyberg, von Reval in 48 Std.	
4,40 U. N.	D. Condor, Ohlsen, von Sonderburg in 10 Std.	
5,55 U. N.	D. Orphens, Beise, von Königsberg in 38 Std.	
8,— U. N.	D. Fulda, Svendsen, von Pataholm in 15 Tg.	
Dienstag, den 11. September.		
3,15 U. B.	Deo Gloria, Froberg, von Rässö in 11 Tg.	
4,25 U. B.	D. Lübeck, Gultman, von Kopenhagen in 12 Std.	
8,15 U. B.	D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.	
8,40 U. B.	D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm in 43 Std.	
9,— U. B.	D. Südkusten, Delgreen, von Karlskrona in 21 Std.	
3,20 U. B.	D. Trave, Weisahn, von St. Petersburg in 86 Std.	
Abgegangen:		
Montag, den 10. September.		
7,— U. N.	D. Palmstad, Lundin, nach Kopenhagen.	
7,35 U. N.	D. Bore, Beskow, nach Rortköping.	
Dienstag, den 11. September.		
3,40 U. N.	D. Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.	
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Nm.: 6,38 m. W., sehr schwach.		

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Kant ist am 9. d. M. von Königsberg auf hier abgegangen.
D. Altha ist am 8. d. M. von Rostock nach Hamburg abgegangen.
D. Marie Louise ist am 10. d. von Kronstadt nach Rostock abgegangen.
D. Anna ist am 10. d. M. in Königsberg angekommen.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten

zur bevorstehenden Wintersaison

zeige ich den geehrten Damen hierdurch ergebenst an.

Holstenstraße 40
Vom Bahnhof erster Laden links.

D. WAGNER.

Holstenstraße 40
Vom Bahnhof erster Laden links.

Grösste Auswahl

Garnirten und ungarirten Damen- u. Kinderhüten

sowie Babykappchen, Mützen, Bänder, Federn, Schleier

und alle im Putz- und Modeschick vorkommenden Artikel und empfehle ich meinen werthen Kundinnen mein stets reich fortirtes Lager zu bekannt billigen Preisen.

Ältere Hüte sowie Garnituren werden in meinem Putz-Atelier unentgeltlich aufgearbeitet.

Strengste Reellität.

Durch Ersparung hoher Geschäftskosten billiger als jede Konkurrenz.

Umtausch gestattet.

Holstenstrasse 40. **D. Wagner.** Holstenstrasse 40.

Verband-Salicyl-Carbol-Gicht-Watte in bester Qualität. Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Probhefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.

Soeben erscheint in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und in 17 Halbfranzbänden zu je 10 Mk.:

MEYERS

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

KONVERSATIONS

17,500 Seiten Text, 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne

LEXIKON

152 Chromotafeln und über 950 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Bestellungen auf Meyer's Konversations-Lexikon nimmt jederzeit zu bequemem Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von **Fr. Meyer & Co., Lübeck,** Gr. Allee 35/37.

Schnell

trocknend und von hohem Glanz! Fussbödenöle und -Lacke

in bester Qualität empfiehlt **Ferd. Kayser,**

Breitestr. 81, vis-à-vis d. Markt u. Rathhaus.

Central Annoncen-Expedition **G.L. DAUBE & Co.** Annoncen-Annahme für alle Zeitungen u. Zeitschriften der Welt. Gegründet 1861.

Behandlungs- und Kostenanschläge gratis und franco. Billigste Preisgestaltung. Größere Inserationsaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.

Bureau in Lübeck: Breitestraße 24.

Rattenlatwerge in Dose, a 50 Pf. u. 1,00 Mk. Giftweizen, empfiehlt **C. F. Alm, Drogist,** Holstenstraße 18 u. Moislinger Allee 6a.

Sie sparen viel Geld, wenn Sie Ihre Schuhe und Stiefel **Schwartauer Allee 82c** bei **A. Röhr** kaufen.

Durch comptanten Einkauf und Ersparung der großen Ladenmiete bin ich in der Lage, gute dauerhafte Waare sehr billig zu verkaufen. Achtungsvoll **A. Röhr, Schuhmacher.**

NB. Bestellung nach Maß sowie jede Reparatur sauber und billig. D. D.

Buchdruckerei Buchhandlung Verlag des „Lübecker Volksbote“ **Friedr. Meyer & Co.** Anfertigung von Drucksachen aller Art bei prompter Lieferung zu billigen Preisen.

Bratenschmalz

pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.

empfehlen **Aug. Scheere,**

Holstenstraße 27.

Von heute an

täglich frisches **Kopffleisch**

und frische Brodwurst

empfehlen **Carl Schröder,**

obere Högstraße 6.

Neue Berger Flohm-Seringe Feinste Margarine u. Schmalz **H. Holz, Engelwisch 49.**

Billig Billig

soil ein Posten **Buckskin - Reste**

verkauft werden. **Pfaffenstraße 9.**

Verkäufe und Kauf-Gesuche.

Zu verkaufen ein Kinderwagen, billig. Kaiserstraße 6.

Bezugshalber zu verkaufen: echter Pudel, Affe, Zober, Waschballe, Gartenbank, Gießkanne u. a. m. Arminstraße 12.

Eine alte und eine neue Hobelbank sind preiswerth zu verkaufen. Bleicherstraße 19.

Zu kaufen gesucht ein gut erhaltener Schloßkorb. Offerten u. J 19 an die Exp. d. Bl.

Vermiethungen und Mieth-Gesuche.

Zum 1. Oktbr. mehrere Wohnungen z. Pr. von 180 Mk. u. 190 Mk. Schwartauer Allee und Wilhelmshöhe. Näh. Schwartauer Allee 82 b.

Zum 1. Oktbr. eine Wohnung zu vermieten. Schönkampstraße 17 a.

Zum 1. Januar eine Wohnung, 1. Etage, Preis 210 Mk. Friedenstraße 63.

Zu vermieten eine leere, heizbare Stube. Margarethenstraße 4.

Vermischtes.

Wer nicht glaubt, der wird nicht selig meiner Seele. **J. E. Günther** an der Untertrave sprechen.

Gef. 1 Geiger und 1 Clavierpiel Zu melden im Waisenhof.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen

Mitglieder-Versammlung

der **Hafenarbeiter Lübeck**

am Mittwoch den 12. September Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale d. Hrn. W. Neumann Berliner Hof.

Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Fragekasten. 3. Berichtendes. Der Vorstand

Abtanz-Ball

auf dem **Waisenhof**

am Mittwoch den 12. Septbr. 1890 Anfang 7 Uhr. - Ende 2 Uhr. Hierzu ladet ergebenst ein Der Tanzlehrer

Tivoli.

Nur 3 Tage. Mittwoch den 12., Donnerstag den 13. und Freitag den 14. Septbr.:

Der moderne Herkules **Bernhard Leitner,**

derselbe trägt 2 lebende Pferde, welche sich auf einer 3 Ctr. schweren Brücke schaukeln, auf seiner Brust. **Leitner** war erste Attraction im Circus Menz in Hamburg.

Dazu: Gr. Concert u. Specialitäten-Vorstellung.

Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge Mk. 1,50, numerirter Platz und Seitenloge Mk. 1,-, Saal 60 Pf. Vorverkauf für numerirte Plätze nur im Tivoli, zum Saal, ermäßigt à 50 Pf., bei Herrn Nagel, am Markt, und Herrn Kaufmann Lenschau, gr. Burgstr. 7.

Zur neuen Lohmühle

Am Sonntag den 16. Septbr. **Großes Erntebier.**

Um 10 Uhr: Polonaise mit Scherzgewinn. Hierzu ladet ergebenst ein Frau **Erdmann** und **H. Janssen**

Das Waisenhaus zu Compnis (Frankreich).

Dieses Waisenhaus, bezw. dessen Direktor Robin, hat während der letzten Wochen viel von sich reden gemacht und die widersprechendsten Meldungen gingen durch die bürgerliche Presse. Nach einigen Meldungen sollte der Direktor unter Anklage gestellt worden sein, weil er den ihm anvertrauten Böglingen „anarchistische Lehren“ beigebracht habe, nach den anderen, weil seine Erziehungsmethode sich als eine „durchaus unsittliche“ erwiesen habe. Nach neuesten Meldungen hat der Ministerrath thatsächlich beschlossen, Herrn Robin abzusehen, die sozialdemokratische Fraktion der französischen Kammer dagegen beabsichtigt, bei Wiederzusammentritt derselben das Ministerium zu interpelliren. Wohl die wenigsten unserer Genossen in Deutschland werden bisher von der Existenz dieser Anstalt, noch davon, daß die französischen Sozialdemokraten dieselbe völlig als die ihrige betrachteten, eine Ahnung haben. Wir entnehmen daher einem im Frühjahr dieses Jahres in Köln-Elberfeld von einem Genossen Namens Meyer über dieses Waisenhaus abgehaltenen Vortrag nach dem Berichte der „Rheinischen Zeitung“ nähere Angaben, nach deren Lektüre erst ein Urtheil über die jetzt erfolgte Maßregelung des Direktors durch die Reaktionsäre möglich ist. Der Vortragende führte nach dem genannten Blatte aus:

Compnis ist ein Dorf in Nord-Frankreich in der Nähe der Industriestadt Beauvais. Ein vermöglicher Großgrundbesitzer, Prevost, besaß dort ein ausgedehntes Landgut und dieses sowie auch sein bedeutendes Vermögen hinterließ er der Stadt Paris mit der Bedingung, daß unter Aufsicht der Stadt Paris auf dem Landgute in Compnis ein Waisenhaus für die Kinder vom Departement der Seine gegründet und in demselben die rationalistische Erziehung (Erziehung gestützt auf Vernunft und Erfahrung) versuchsweise eingeführt werden sollte. Jede radikale Reform bildet eine Anklage gegen das Veraltete und daher wurde diese neue Anstalt, in der man sich weder mit kirchlichen noch mit staatlichen Dogmen befaßte, von Geistlichen und reaktionären Laien sehr verdächtigt und angefeindet.

Zu der integralen (vollständigen) Erziehungsmethode gehört in der ersten Linie das „Nichtstrafen“ und „Nichtbelohnen“. Jeder Gelegenheit zum Uebelthun wird vorgebeugt durch richtige Diät, durch angenehme Abwechslung von Spiel und Arbeit, durch Verhütung von körperlicher wie geistiger Ueberanstrengung, durch anerzogene Selbstständigkeit und Freiheit. Nicht Stolz, sondern Ehrgeiz wird den Kindern beigebracht und dieser ist die Triebkraft zur Pflichttreue. Die Belohnung eines Kindes könnte außerdem Eifersucht und in Folge dessen auch weitere Laster bei den anderen Kindern hervorrufen. Die einzige Belohnung, welche es in Compnis giebt, ist die, dem Musikcorps einverleibt zu werden; hierbei wird nicht auf die Fähigkeiten, sondern auf die Mühe, welche sich die betreffenden Böglinge geben, geachtet.

Redner erörtert die Ernährung und die Kleidung, bei denen Chemie und Hygiene am meisten berücksichtigt werden und dann die Lehrmethode. Das Lesen wird den Kleinen im Anfange z. B. nicht aus Büchern,

sondern spielend beigebracht. Nach Art des Lottospiels bekommen die Kinder eine Anzahl kleiner Stückchen Holz, Backdeckel etc., auf denen die verschiedenen Buchstaben und Ziffern stehen. Die Kleinen müssen dann z. B. alle dabei vorkommenden a herausfinden. In gleicher Weise lernen die Kinder die Stenographie mit kleinen Stückchen Kupferdraht. Weil man in der Anstalt in der zeitsparenden Stenographie die Schrift der Zukunft erblickt, wird ein Theil der Schularbeiten in stenographischer Schrift geschrieben. In gleicher Weise wie beim Lesenlernen, wird den Böglingen auch das Verständnis für Plastik beigebracht.

Das Programm der „Integrale“ (vollständige Erziehung) ist sehr vielseitig. Es enthält Lesen, Schreiben, Stenographie, Rechnen, Gesang, Musik (mit Ziffernschrift), Tanzen, Turnen, Schwimmen, Fechten, Ringen, Schlittschuhlaufen, Radfahren (jedes Kind hat ein Velociped), Geographie, Naturlehre, Sternkunde, Sociologie, Witterungslehre, Naturgeschichte, Erziehung, ferner: Schreinererei, Garten- und Landbau, Buchdruckerei, Buchbinderei, Kochen, Nähen, Waschen, Bügeln, Austreichen etc. Man geht hierbei von dem Grundsatz aus, daß es eigentlich keine bestimmte weibliche oder männliche Arbeit giebt und werden daher von den 180 Böglingen die Knaben und Mädchen gleichmäßig erzogen und lernen sie fast alles eingehend, weil beim Unterricht die unnützen und zeitverschwendenden Fächer ferngehalten werden. Religions- und Bibelunterricht wird natürlich nicht erteilt, weil dies nicht zu einer rationalistischen Erziehung gehört. Die verschiedenen Religionen werden bei der Anthologie (Götterlehre) gleichzeitig mitbehandelt.

Redner bespricht eingehend die Weise, wie den Kindern die Kunst in schöner, einfacher, und formgewandter Weise zu reden (Rhetorik) beigebracht wird. Ebenfalls erläutert er, wie in der Anstalt der heranwachsenden Jugend erklärt wird, wie der Mensch sich fortpflanzt und wird dadurch gleichzeitig der Eranne vorgebeugt. „Unwissenheit und Unsinn sind keine Schutzengel!“ Vom 13. Jahre an lernt jeder der Böglinge denjenigen Beruf, wozu sie am meisten Neigung und Aneignung besitzen und wenn sie dann im 16. und 17. Lebensjahre die Anstalt verlassen, dann werden es nützliche Mitglieder der Gesellschaft. Seit 4 Jahren werden auch „sessions pédagogiques“ (pädagogische Kurse) gehalten. Diese haben den Zweck, wißbegierigen Lehrern und Lehrerinnen in der Ferienzeit Verständnis für diese Erziehungsmethode beizubringen. Diese „pädagogischen Kurse“ werden dann auch sehr stark besucht: auch aus dem Auslande, sogar aus Amerika strömen die männlichen und weiblichen Pädagogen herbei, um sich in dem kleinen Compnis Kenntniß und Erfahrungen zu sammeln, die so logisch und konsequent, aber so ganz und gar in Widerspruch mit den bisher in Anwendung gebrachten sind. Der Besuch dieser Sessions ist unentgeltlich und weil diese Anstalt den Zweck hat, agitatorisch für die rationalistische Erziehung zu wirken, wird den betreffenden Besuchern für Wohnung inkl. vorzüglicher Beköstigung, Bedienung etc. 2 Franken (1.60 Mk.) pro Tag berechnet.

Redner geht weiter auf die Lebensweise des Lehrpersonals ein, insbesondere des Direktors Robin und des Lehrers Charles Delon, einer der bedeutendsten Pädagogen unserer Zeit, ein Mann, der fast alle toten und lebenden

Sprachen kennt. Er schrieb viele Jugendbücher, die bei Hachette und Comp. in Paris, 79 Boulevard St. Germain, erschienen sind; von einem dieser Werke wurden bereits über zwei Millionen Stück verkauft.

Daß mit der Absehung solcher Männer nur einem langgehegten Herzenswunsche der Finsterlinge Genüge gethan wurde, dessen Ausführung eben erst jetzt unter den Ausnahmegeetzen möglich war, ist klar. Die französische Kapitalistenregierung bedeckt sich immer mehr mit Schande.

Professor Helmholtz,

einer der bedeutendsten Forscher der Gegenwart, ist am Sonnabend Mittag, wie wir schon meldeten, in Charlottenburg gestorben. Helmholtz war am 31. August 1821 zu Potsdam geboren, studirte Medizin und war 1842 Assistent an der Charité zu Berlin. 1848 wurde er Lehrer der Anatomie und Assistent am anatomischen Museum zu Berlin und ging 1849 als Professor der Physiologie nach Königsberg, 1855 als Professor der Anatomie und Physiologie nach Bonn, 1858 in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg und 1871 als Professor der Physik nach Berlin. Kaum ein anderer Naturforscher der neuesten Zeit hat einen so vielseitigen und auf mehreren Gebieten bahnbrechenden Einfluß ausgeübt wie Helmholtz. Dies war nur dadurch möglich, daß seine geniale Erfindungsgabe und experimentelle Geschicklichkeit geleitet wurden von tiefer physiojophysischer Einsicht, welche ihn auf fundamentale Fragen führte, und das wichtigste Hilfsmittel der Naturforschung, die Mathematik, mit vollkommener Meisterchaft beherrschte. In seiner Abhandlung über die Erhaltung der Kraft zeigte er, daß alle Vorgänge in der Natur den Grundgesetzen der Mechanik gehorchen. Wesentlich auf Anregung von Helmholtz war in den letzten Jahrzehnten ein großer Theil der Bestrebungen der ersten Naturforscher darauf gerichtet, die Gültigkeit des Prinzips der Erhaltung der Energie für eine Reihe von Naturvorgängen empirisch nachzuweisen. Auch in der Physiologie trat Helmholtz gleich im Anfang seiner bedeutenden Laufbahn mit der Lösung fundamentaler Probleme auf. So zeigte er, daß im arbeitenden Muskel chemische Umsetzungen stattfinden und Wärme entwickelt wird. Er ersand den Augenspiegel, durch welchen die Augenheilkunde bedeutende Fortschritte macht. Auf dem Gebiete der physiologischen Optik machte er bedeutende Entdeckungen. Auch den Gehörsinne und die Gesetze der Akustik unterzog er der näheren Untersuchung und sein Werk „Die Lehre von den Tonempfindungen“ enthält eine solche Reihe von fundamentalen Sätzen, wie kein anderes Werk über den gleichen Gegenstand. Seit 1871 hat Helmholtz sich fast ausschließlich der Physik zugewandt. Die ersten Arbeiten beziehen sich auf das Grundgesetz der Elektrodynamik. Aber nicht nur als Forscher hat Helmholtz so viel geleistet wie wenig Andere, er trat auch dafür ein, daß das Wissen in weite Kreise der Bevölkerung verbreitet ward. In einer großen Reihe populärer Schriften hat er für die weiteste Verbreitung des Wissens gewirkt. Vor einigen Wochen war ein Schlaganfall den Forscher auf das Krankenlager. Schon war eine Besserung eingetreten und die Aerzte hofften ihn am Leben zu halten, da trat plötzlich eine Verschlimmerung

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreher.

(49. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Den ganzen Sommer hindurch war sein Dasein immer dasselbe: er stand früh Morgens um 6 Uhr auf, drechselte den langen Tag über seine Stuhlbeine, die des Sonnabends regelmäßig abgeholt wurden, öffnete Mittags Punkt 12 Uhr die Hausthür, wenn das Mittagessen gebracht wurde und legte sich Abends Punkt neun Uhr schlafen. Er verdiente gerade soviel, daß er existiren und die Zinsen ersparen konnte. Besondere Bedürfnisse hatte er garnicht. Selbst die „Warte“, die ihm sonst so lieb und theuer war, bestrich er nicht mehr, denn der Anblick alles dessen, was außerhalb seiner Wände lag, war ihm verhaßt.

Die Bewohner des ganzen Viertels sprachen nur noch von ihm als von einem Sonderling, und geschah das von böswilligen Zungen, so wurde noch das Wort „verrückter“ hinzugefügt. Es gab Leute, die einen weiten Weg machten, um sein Haus zu sehen und sich eine Vorstellung von dem Bewohner zu machen. Trotzdem er Niemandem etwas zu Leide that, gab es Mütter, die ihre Kinder warnten, in der Abendstunde bei des Meisters Hausthür vorüberzugehen, denn geistesgestörten Menschen müsse man aus dem Wege gehen, weil sie gefährlich werden könnten. Diese Urtheile der öffentlichen Meinung trug viel dazu bei, das Verhältniß seines Sohnes zu ihm von einer ganz anderen Seite zu betrachten und das Fernbleiben desselben von dem Elternhause gerechtfertigt zu finden. Wer mitten unter civilisirten Leuten das Leben eines Waldmenschen führte, mußte mit einem ganz anderen Maße gemessen werden. Was hatten die Leute sich schon alles von ihm

erzählt! Wie er aufziehe, das Haar langwachsen lasse, mit einer großen Tasche in der Hand frühmorgens wie ein richtiges altes Weib Kaffee und Brot einhole, ja oftmals sogar Kartoffeln, die er wahrscheinlich ungewaschen mit der Schale röste, um sie frisch aus dem Feuer zu verzehren.

Nur zwei Menschen gab es, die oft zusammentrafen, um ein besseres Urtheil über Timpe abzugeben und gegenseitig ihre Gedanken auszutauschen: Beyer und Nölke. Beide hatten zu verschiedenen Malen den Versuch gemacht, ihn zu besuchen, ohne jedoch Einlaß zu finden. Der Klempner hatte ihn dann eines Morgens auf der Straße getroffen, sich mit ihm eine Weile unterhalten und dabei gefunden, daß Timpe durchaus bei Verstand war.

In den ersten Tagen des Oktobers wurde Timpe durch eine Kündigung der neuen Hypothek überrascht. Dieser Schlag traf ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Er glaubte zu träumen, dann dachte er an einen schlechten Scherz. Am späten Nachmittag war die Nachricht eingetroffen; sofort suchte er den Darleher des Geldes auf. Hier bewies er, wie vernünftig er noch denken und reden konnte. Ob man sich denn nicht erinnere, daß man ihm die feste Versicherung gegeben habe, die Hypothek würde in den ersten zehn Jahren nicht gekündigt werden? Achselzucken war die Antwort. Man könne sich nicht mehr darauf besinnen. . . nur, was man Schwarz auf Weiß besitze, sei von Gültigkeit. Auf lange Auseinandersetzungen dürfe man sich nicht einlassen, denn das Geld würde nöthig gebraucht. Der Meister, eingedenk der bereits einmal gemachten trüben Erfahrungen, bot alles auf, um die Hypothek zu behalten. Er versprach höhere Zinsen, aber als Antwort bekam er immer dasselbe: Achselzucken und nochmals Achselzucken. Als er sah, daß hier die schönsten Worte verschwendet

waren, acht er, um aufs Neue sein Heil bei Geldmenschen zu versuchen. Binnen einer Stunde war er wieder in das aufregende Gemüth des Weltstadtlebens hinausgeschleudert. Sechs Wochen lang bemühte er sich abermals vergeblich. Zuletzt schwand ihm aller Muth und die Hoffnungslosigkeit bemächtigte sich seiner in nie erwartetem Maße. Es war weniger der Gedanke an den Vermögensverlust, der ihn so tief ergriff und schmerzte, als der, daß er aus seinem Heim vertrieben werden könnte. Die Mitleidslosigkeit grünte ihn nun in tausendfacher Gestalt an. Ekel vor der Welt überkam ihn, und zum zweiten Male in seinem Leben tauchte ein unheilvoller Dämon vor ihm auf, zertrug an ihm und ließ ihn nicht mehr los. Er trug diesmal nicht die sanften Züge Thomas Beyers, sondern ein abschreckend häßliches Antlitz: Es war der Haß gegen die bestehende Ordnung im Staate.

„Beyer hat Recht“, sprach er vor sich hin, als er wieder einmal eine Wanderung unternommen hatte und seine Bemühungen wie gewöhnlich resultatlos geblieben waren. „Beyer hat Recht!“ Als er zum zweiten Male diese Worte wiederholte, blieb er stehen und starrte vor sich hin. Der Dämon hatte sich plötzlich vor seinen Augen in einen Abgott verwandelt. „Beten Sie den neuen Heiland an“, hatte Beyer zu ihm gesagt. Den ganzen Tag über unterbrach er seine Grübeleien immer mit denselben vor sich hingemurmerten Worten: „Der neue Heiland . . . der neue Heiland . . . bete den neuen Heiland an!“

Seit acht Tagen hatte er die Drehbank nicht getreten. War er halberlöschte von seinen Gängen zurückgekehrt, so durchmaß er mit großen Schritten die Werkstätt und rief sich alles in's Gedächtniß zurück, was der Altgefelle ihm gepredigt hatte. Was hätte er jetzt darum gegeben

ein, die bewirkte, daß die Augen des Forschers für alle Zeit sich schlossen.

Soziales und Partei-Leben.

Internem neuen Kurs. Gegen das Chemnitzer Gewerkschaftskartell richtete sich die letzte Maßnahme der Chemnitzer Polizeidirektion, schreibt der „Beobachter“. Am Donnerstag Morgen erschienen Kriminalbeamte und Schnhleute in den Wohnungen der Vorsitzenden und des Sekretärs des Gewerkschaftskartells, sowie bei den Bevollmächtigten der Metallarbeiter, um Hausdurchsuchungen vorzunehmen. Die nichtanwesenden Genossen wurden sofort von der Arbeitsstätte herbeigeholt. Die Beamten suchten nach Schriftstücken, welche einen Zusammenhang — ein „Inverbindtreden“ — zwischen dem Gewerkschaftskartell und den Gewerkschaften beweisen sollten. Etwas Derartiges wurde natürlich nicht gefunden, denn ein Zusammenhang besteht nicht. Nur bei einem Genossen nahmen die Polizeibeamten einige Schriftstücke mit. Selbst die kleineren Orte des Erzgebirges erhalten jetzt ihre politischen Prozesse. Wierzehn Genossen aus Thalheim und der Umgegend, welche sämtlich theils Vertrauensleute der Organisation, theils Austräger der Fachzeitung „Der Textilarbeiter“ sind, hatten vor einigen Tagen vor dem Amtsgericht Stollberg ein hochnotpeinliches Verhör zu bestehen. Jetzt sind sie angeklagt auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes §§ 19, 25, 33, d. h., die von ihnen geleiteten Vereine sollen als solche, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten befassen, mit einander in Verbindung getreten sein. Die Hauptverhandlung findet am 21. September vor dem Schöffengericht in Stollberg statt.

In zweiter Instanz ist Genosse Peus von der Strafkammer des Landgerichts zu Dessau unter Aufhebung des Urtheils des Schöffengerichts, welches auf verleumderische Beleidigung erkannt hatte, wegen einfacher Beleidigung des Pfarrers Grape wiederum zu 5 Monaten bzw. in Verbindung mit der Strafsache wegen Beleidigung der Verwaltung des Großer Bergwerks zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Es ist daher dem Angeklagten in der Berufungsinstanz dahin Recht gegeben worden, daß er nicht verleumdet hat. Dagegen ist auch schon die einfache Beleidigung, welche in der andeutungsweise Wiedergabe der damals über den Pfarrer Grape kursirenden Gerüchte gefunden worden ist, für so schwer erkannt worden, daß trotz der juristisch wesentlich milderen Auffassung über den rechtlichen Charakter des Vergehens dasselbe Strafmaß für gerecht erachtet worden ist.

Lohnstreitigkeiten sind bei einem Stettiner Stauer, der für die Hamburger Linie thätig ist, ausgebrochen. Als zu dem Unternehmer, welcher der einzige im Stettiner Hafen ist, der im Lohu arbeiten läßt, eine Deputation von vier Mann gefandt wurde, ebenfalls auf Akford arbeiten zu lassen, wurden diese vier Mann sofort entlassen. Darauf legten neun Mann die Arbeit nieder, sechs Mann arbeiteten indessen weiter.

Berlin. Der Chefredakteur der „National-Zeitung“, Koebner, und der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“, Boehsch, sollten sich Sonnabend vor der vierten Ferien-Strafkammer des Landgerichts wegen Beleidigung des Landgerichtsdirektors Brausewetter verantworten. Es handelte sich um ein Nachspiel des großen Redakteur-Prozesses, in dem Brausewetter den Vorsitz führte. Der Termin wurde jedoch, wegen Ausbleibens eines Zeugen auf den 2. Oktober verlagt.

Von der Ruhr. Arbeiterentlassungen. Auf den Forster Eisenwerken wurde einem großen Theil der bei den Puddelöfen beschäftigten Arbeiter gekündigt; die Anzahl der Puddelöfen soll von 16 auf 6 reduziert werden.

Der Tischlerstreik in Pest, welcher am 12. Aug. ausgebrochen ist, umfaßt sämtliche Fabriken der Stadt und ist jedenfalls der größte und bedeutungsvollste Lohnkampf, den Ungarn jemals gesehen hat. Die Ursache des Streiks ist, wie das Korre-

pondenzorgan der österreichischen Gewerkschaften schreibt, die immerwährend sich steigende Ausbeutung seitens der Unternehmer und die sich fortwährend, besonders in den Wintermonaten, wiederholende Arbeitslosigkeit der Gehilfen, welche sich auf 30, 40 bis 45 pSt. aller Arbeiter ihrer Branche bezieht. Die Gehilfen, endlich zur Einsicht gelangt, reduzierten im Jahre 1893 die Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich, was zur Folge hatte, daß die Meister zu verschiedenen Repressivmaßregeln griffen, wodurch die Situation zwischen beiden Theilen immer kritischer wurde. Der Durchschnittslohn der Tischler beträgt in Pest 7 Gulden. In der Versammlung vom 12. August beschloßen dem sämmtliche Tischlergesellen, 5000 an der Zahl, die Arbeit ruhen zu lassen, was am nächsten Tage auch geschah. Die Arbeiter, durchbrungen von der Sieges-Zuversicht, stellten noch nächst der Forderung der Arbeitszeitverkürzung auf 9 Stunden die Abschaffung der Akfordarbeit, Feststellung eines Minimallohnes, Anerkennung der Vertrauensmänner, sowie die Freigabe des 1. Mai, auf ihr Programm. Diese Forderungen stießen wohl vom Anbeginne des Streiks auf einen hartnäckigen Widerstand der Unternehmer, welcher erst etwas gebrochen wurde, als sie sahen, daß die Arbeiter ihre gestellten Forderungen auch in's Praktische zu übersetzen Willens waren, und bewilligten bis zum heutigen Tage fast ein Drittel der Unternehmer ihren Arbeitern obengenannte Bedingungen. Zwei Drittel der Meister beharren hartnäckig auf ihrem Standpunkt und versuchen die Gehilfen zum Nachgeben zu zwingen. Die Arbeiter kämpfen ebenso energisch, als klug und taktvoll. Fast täglich geht ein ganzer Waagon Streikender, vom Komitee gemietet, nach Fiume oder Wien, wodurch es möglich wird, Pest förmlich zu entblößen. Durch dieses Vorgehen sind auch thatsächlich 1800 Mann erpedit worden und sind somit nur noch 1900 Streikende zu unterstützen, was indessen den ungarischen Tischlern allein unmöglich ist. Sie richten daher an uns die Bitte, in den Arbeiterblättern die Adresse anzugeben, an welche Unterstützungen gesandt werden können. Es ist dies die Redaktion des „Asztalosok Szaklapja“, Pest, Lantergasse 1c, 1. Stock.

Newyork. Der Kongreß der Kanadischen Trade-Unionisten ist gestern eröffnet worden. An die Regierung wurden Delegirte gesandt, die den Auftrag haben, für die Einführung des gesetzlichen Achtstundentages zu wirken.

Aus Nah und Fern.

Der bekannte Judentinten-Prozess hat 14000 Mark Gerichtskosten verursacht und zahlt daran Althardt, der Rektor aller Deutschen, allmonatlich 3 Mark ab. Will der Mann seine Schuld an den Vater Staat in diesem Tempo vollständig abzahlen, so muß er 390 Jahre leben.

Auch eine Legitimation. Der Handelsmann Eduard Klomsdorf aus Groß-Friedrichsfelde bei Leutmannsdorf ist anfangs voriger Woche in Nimpfch als Raubmörder Rögler verhaftet worden; um nicht wieder in diese fatale Lage zu kommen, hat er sich ein amtliches Schriftstück ausstellen lassen: „Der Handelsmann Eduard Klomsdorf aus Groß-Friedrichsfelde (Kr. Schleibnitz) ist in Nimpfch als der Raubmörder Rögler verdächtig gewesen. Derselbe wird jedoch von mehreren hiesigen Personen als der Handelsmann Eduard Klomsdorf aus Groß-Friedrichsfelde (Kr. Schleibnitz) refognozirt und wird ihm diese Bescheinigung als eine Legitimation auf Verlangen ertheilt. Heidersdorf (Kreis Nimpfch), den 29. August 1894. Der Gemeinde-Vorsteher: Brehmer.“ — Die auf die Ergreifung des Mörders gesetzten Prämien haben in Schlesien eine wahre Rögler-Manie entfesselt, der gegenüber ein amtliches Attest, wie das vom Heidersdorfer Gemeinde-Vorsteher ausgestellte, ganz angebracht ist. Beinahe thäte man gut, auf seinen Reisepaß gleich den Vermerk setzen zu lassen: „Mit Rögler nicht identisch“.

Ein Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung. In den Neben bei Ammerschweier i. E. hat sich ein junger Mann erschossen, nachdem er in sein Arbeitsbuch die Worte geschrieben hatte: „Arbeit finde ich nicht, betteln möchte ich nicht und stehen will ich nicht.“ Ein Bahnhaupt fand ihn noch lebend vor. Jedoch trat der Tod alsbald ein.

Im Manöver erschossen. Nachrichten aus Neudetting zufolge wurde am 4. September bei dem Brigademanöver zwischen Erlabach und Endkirchden der Hauptmann Kress von Kressenstein vom 16. Baierschen In-

fanterie-Regiment durch einen scharfen Schuß getödtet. Die in Folge dessen gestern innerhalb der Brigade n. scharfen Patronen erfolgte Untersuchung blieb ohne Ergeb-

Auf Island war bisher das Pferd das einzige unentbehrliche Beförderungsmittel. Jetzt wird geplant zwei Eisenbahnen zu bauen, eine von Reykjavik nach Rangarvattubezirk, die andere von Reykjavik oder Akra zum Insel-Fjord, also quer durch das ganze Land. Das soll einer Aktien-Gesellschaft übertragen werden, zunächst eine kleinere Eisenbahn von etwa 50 engl. Meilen von Reykjavik ab bauen will. Vom 15. April bis 15. Oktober sollen sechs Mal in der Woche Züge gelassen im Winter so oft es die Verhältnisse gestatten. Der treffenden Aktien-Gesellschaft sollen für einen Zeitraum von dreißig Jahren jährlich 50000 Kronen bewilligt werden. Unter denselben Bedingungen erbietet sich eine Gesellschaft, einen Dampfverkehr zwischen Island, England, sowie um die Insel zu unterhalten. Islander wollen dadurch den Touristenstrom von Island, der Norwegen so viele Vorthelle bietet, nach Island lenken, und es ist möglich, daß die eine bessere Verbindung sich auch eine neue Quelle des Wohlstandes öffnet. Gegenwärtig geht der Wohlstand, wie die Bevölkerungsziffer zurück und jedes Jahr wandern ein Tausend Islander nach Kanada aus.

Aus Aldershot (England) wird gemeldet, daß während der Übungen mit einem Militär-Luftballon drei das haltende Soldaten vom Blise erschlagen wurden.

Amerikanisches Lynchgericht. Im Graffshelby im Staate Tennessee wurden sechs Neger gehängt. Sie waren am Morgen verhaftet worden, weil sie die Anzahl Schenken und Wohnhäuser in Brand gehetzt hatten. Nachdem ihnen Handschellen angelegt worden, sollten sie am Abend nach dem Gefängniß von Willington geschafft werden. Der Wagen hatte einen Bach in der Nähe der Stadt erreicht, als plötzlich eine Stimme dem Gehölz, das an der Fahrstraße liegt, erschallte dem begleitenden Beamten befahl, zu halten. Im nächsten Augenblicke waren schon zwei Gewehre auf seine Brust gerichtet. Dann kam eine große Schaar Männer dem Wald auf den Wagen zu. Die armen Neger mußten, was geschehen sollte, und suchten davonzulassen. Die Kugeln aber flogen nur so an ihnen vorüber, kletterten daher wieder auf den Wagen. Darauf begab ein Duzend Lyncher diesen und warf die Neger herunter. Nun wurde eine Salbe nach der anderen auf die Wunden abgegeben. Das Schießen hörte noch nicht auf als die sechs schon längst todt waren. Einem der Neger wurde der Kopf fast vom Rumpfe geschossen.

Zwanzig Häuser versunken. Philadelphia. In der Graffschaft Lackawanna in Pennsylvania versank in die Erde. Er stand über der Mount-Locke-See. Das Holz der Schachte gab nach und die Häuser stürzten in die Tiefe. Die Bewohner wurden zum Glück rechtzeitig vor der drohenden Katastrophe gewarnt und 50 im Bergwerk arbeitende Arbeiter aber entgingen knapper Noth dem Tode.

Furchtbare Waldbrände haben sich auch in Kanada an der Grenze des nördlichen Minnesota ereignet. ungeheure Menge Bretter sind verbrannt. Die Bewohner der Gegend sind obdachlos und viele Menschenleben sind zu Grunde gegangen. In Folge der Waldbrände sind Minnesota und Wisconsin liegen ganz oder theilweise ohne die folgenden Ortschaften: In Minnesota sind Ginkley, Pokegama, Sandstone, Miller, Partridge, Curwell, Curtius, Cushing und Mission Creek; theilweise Finlayson, Mansfield, Rutledge und Milaca. In Wisconsin ganz: Comstock, Benoit, Barronett Poplar, Rengo, Granite Lake, Spencer Highbridge, Ash Junction, Fifeield, Washburne, Cartwright, Grants, Turtle Lake, Rice Lake, Muscoda, Washaw, Shell und South Range. Die Macht der Flammen hat jetzt ausgetobt.

wenn Thomas Beyer plötzlich vor ihm aufgetaucht wäre, um noch einmal das zu wiederholen, was er ihm so oft gesagt hatte. Als hätte trotz seines physischen Glanzes sein Geist plötzlich eine wunderbare Kraft erlangt, fielen ihm ganze Bruchstücke der Agitationsreden des Altgesellen ein: „... Die Leute, die Sie zu Grunde richten, sind ihre natürlichen Feinde, gegen welche Sie sich aufbäumen müssen. ... Gott will nicht, daß ein Gerechter leide um hundert Ungerechter willen ... die moderne Gesellschaft mit ihrem Produktionschwindel hat Sie auf dem Gewissen. ...“

Er sprach diese Sätze wohl ein Duzend Mal laut vor sich hin und gab sich alle Mühe, die Wahrheit zu ergründen und sie bis ins Einzelne zu zergliedern. Eine förmliche Wuth überkam ihn, die neue Lehre immer mehr in sich aufzunehmen und sich an ihr zu berauschen. In der guten Stube standen einige Bücher, darunter ein altes Lexikon. Mit Eifer stürzte er sich darüber her und suchte nach irgend einer Erklärung des Wortes „Sozialdemokratie“. Er wurde aber nicht befriedigt; was er fand, war ihm zu gelehrt. Als er beim großen Wandspiegel vorüberkam, schreckte er vor seinem eigenen Bilde zusammen. Gespensterhaft starrte ihm sein Antlitz entgegen. Er war so überrascht, daß er sich umblickte, als stände noch ein Anderer hinter ihm. Je länger er sich aber betrachtete, je komischer kam er sich vor. Schließlich amüßte er sich über seinen Aufzug, beschaute sich, wie ein Komödiant, der in den nächsten Minuten auf die Bühne gehen soll, von allen Seiten und nickte sich freundlich zu. Es war der Schnapstempel, der aus ihm sprach und ihm diese

Scherze eingab. Dann ging er nach der Küche und hob die ganze Heerdeplatte in die Höhe, weil er in dem Wahne lebte, es könnte von den verbotenen Schriften Beyer's, die er vor langer Zeit verbrannt hatte, noch etwas übrig geblieben sein.

Es kamen nun Stunden, wo die Einsamkeit, die bisher sein einziges Glück ausmachte, ihm zur Last wurde, wo er seine größte Befriedigung darin gefunden hätte, mit einem vertrauten Menschen zu sprechen, um alles von sich zu wälzen, was seine Seele bedrückte. Er schloß die Hausthüre auf, öffnete die Läden, blickte nach der Straße mit einer Sehnsucht und Erwartung, als müsse jeden Augenblick die Gestalt Beyer's vor ihm auftauchen und ihn laut begrüßen. Aber Beyer kam nicht; nur einige Leute blieben stehen und blickten ihn sehr erstaunt an; ein kleines Mädchen lief erschreckt über den Damm und an den Fenstern der gegenüberliegenden Häuser zeigten sich neugierige Gesichter, die zu ihm hinüberglotzten, als könnten sie die plötzliche Veränderung in der Physiognomie des Hauses nicht begreifen.

Endlich nahm er sich vor, Beyer selbst aufzusuchen. Als er aber vor der Hausthür eine Gruppe Neugieriger erblickte, verschloß er wieder Läden und Hausthür und vergrub sich auf's Neue in seiner Burg.

An diesem Tage fand er noch einmal Gelegenheit, seine Aufmerksamkeit der Außenwelt zuzuwenden. Ein Geräusch von vielen Stimmen hatte ihn nach einer der Giebelstuben hinaufgelockt. Die ganze Straße war schwarz von einer wogenden Menschenschaar, in deren Mitte die Helme der Schnhleute auftauchten. Es war an einem

Montag. In der zehnten Stunde hatten plötzlich hundert Arbeiter der Urban'schen Fabrik ihre Beschäftigung niedergelegt. Es handelte sich um eine Lohnreduktion, die man sich nicht bieten lassen wollte. In einer anderen Knopfabrik, die in einer der Nebenstraßen lag, war der vergangene Woche bereits ein Strike ausgebrochen. Wie der Blitz hatte sich bei diesen arbeitslosen Gesellen der Vorgang in der Urban'schen Fabrik verbreitet. kamen in hellen Haufen herbeigezogen, um zum halten aufzumuntern, oder ihrem Unmuthe Luft zu machen. Zum großen Verdruß Urbans legte auch gegen ein Theil der Eisen- und Hornbrechler ihre Werkzeuge nieder und zog von dannen. Was man Knopfabrikern abziehen gedachte, das verlangten sie Erhöhung ihres Lohnes. Das hatte man nicht erwirkt, denn eine große Bestellung für's Ausland war eingegangen und sollte schleunigst ausgeführt werden. Urban ließ auch sie gehen ohne ihnen irgend welche Geständnisse zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Verlag) ist soeben das 49. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Klassenkampf in Frankreich von Paul Lafargue (Schliff). — Ein Potpourri von Ed. Stein. — Die russischen und polnischen Juden in London. M. Beer, London. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Aussterben der Zwergbetriebe.